

französische Dramen übersezte, theils nach französischen und anderen Vorbildern eigene Dramen dichtete, so 1732 den „sterbenden Cato“, theils endlich seine Anhänger ermunterte, durch Übersetzungen und eigene Dichtungen die deutsche Schaubühne mit einem ausreichenden Vorrath „regelmäßiger“ 70 Dramen zu versehen. Es gelang ihm auch, die Neuber'sche Schauspieltruppe in Leipzig für die Aufführung der von ihm empfohlenen Stücke zu gewinnen, und da dieselben Beifall fanden, verbreitete sich Gottscheds Einfluss bald über alle deutschen Bühnen. Im October 1737 konnte er es wagen, den Hanswurst, dessen Beliebtheit bei der Masse des Publicums 75 noch vor kurzem sehr groß gewesen war, auf der Bühne feierlich in Anklagestand zu versetzen und vom Theater zu verbannen. Damit feierte Gottsched einen großen Triumph; er betrachtete sich nun als den alleinigen Gesetzgeber der deutschen Poesie und wurde auch von seinen Anhängern als solcher gepriesen. 80

Aber schon im Jahre 1740 begann die literarische Fehde mit den Schweizern, durch welche Gottscheds Ansehn in kurzer Zeit sehr erschüttert wurde. Bodmer und Breitinger waren mit Gottsched völlig einig gewesen in der Verurtheilung des Lohenstein'schen Schwulstes; auch in den wesentlichen Punkten ihrer Kunsttheorie, die sie hauptsächlich in drei im Jahre 1740 erschienenen Schriften: in Bodmers Abhandlung „Von dem Wunderbaren in der Poesie“, in Breitingers Abhandlung „Über die Gleichnisse“ und in dessen „Kritischer Dichtkunst“ entwickelten, stimmten die Schweizer mit dem Leipziger überein. Beiden war die Poesie Nachahmung der Natur; beide lehrten, daß nur das Schöne und auch unter dem Schönen nur das Neue, Unge- 90 wöhnliche, Wunderbare darstellenswerth sei, und daß dieses Wunderbare immer wahrscheinlich bleiben müsse; beiden erschien demgemäß die Phantasie, die Schöpferin des Wunderbaren, als die Quelle alles dichterischen Schaffens. Gemeinam ist ihnen ferner die Werthschätzung des Heldengedichtes als der vollkommensten Dichtungsform, die Überzeugung, daß die Dichtung nicht 95 bloß ergözen, sondern auch bessern und belehren solle. Aber in der Anwendung dieser gemeinamen Theorie giengen die Schweizer und Gottsched weit auseinander. Gottsched gewährte der Phantasie und dem Wunderbaren nur sehr geringen Spielraum und ließ als wahrscheinlich nur das gelten, was mit den Forderungen eines nüchtern denkenden Verstandes im Einklang stand. 100 Er fand z. B. die wandelnden Dreifüße bei Homer und manches an dessen Göttern und Helden tadelnswert, weil es allzusehr gegen die Wahrscheinlichkeit verstoße. Noch viel weniger konnte er an den Dämonen des englischen Dichters John Milton (1608—1674) Gefallen finden, dessen „Verlorenes Paradies“ Bodmer schon im Jahre 1732 in Prosa übersezt hatte und als 105 ein Meisterwerk poetischen Geistes pries. Die Schweizer verlangten ihrerseits vom Dichter ganz besonders, daß er „seine Imagination (Phantasie) wohl cultiviere“, weil er nur mit deren Hilfe imstande sei, durch lebhaftes und herzbewegendes Schildern unser Herz mit Ergözen zu rühren